

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 59 (1949-1950)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Unsere Delegierte im karelischen Grenzgebiet  
**Autor:** Nosedá, Ida  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-556277>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# UNSERE DELEGIERTE IM KARELISCHEN GRENZGEBIET

V O N I D A N O S E D A

*Der nachfolgende Bericht wurde von unserer Delegierten, Ida Noseda, im Herbst 1947 unmittelbar nach einer Reise durch das stark geschädigte Kriegsgebiet im Osten von Finnland geschrieben. Seither ist von den Finnen eine erstaunliche Arbeit geleistet worden. Die Dörfer sind wieder aufgebaut. Die «korsu» sind als Wohnstätten verlassen, und die Neusiedler-Flüchtlinge aus dem heute russischen Gebiet wohnen im eigenen Haus und ernten auf dem neu gerodeten Land das eigene Brot. Das Karelische Grenzgebiet ist reich an neuen Schulhäusern und «Gesundheitshäusern»; an Baumaterial fehlt es nicht mehr, und die Lebensmittellage ist jetzt gut. Unsere Delegierte durfte Zeugin einer Zeit tatkräftigen Aufbaus inmitten eines energischen Volkes miterleben.* Die Redaktion.

Auf und ab geht's im Auto über die finnischen Hügel im Karelischen Grenzgebiet; die Straßen sind jeder Bodenbewegung nachgezogen. Sie sind schmal und staubig und uneben. Der finnische Wald prangt in den leuchtendsten Herbstfarben! Die weissen Birkenstämme heben sich vom Grün der unzähligen Tannen, Arven und Föhren ab; feuerrote Ebereschen leuchten neben dem Gelb der Birkenblätter. Aber nicht nur die Bäume selber zeigen die Fülle herbstlicher Farben, auch der Waldboden ist bunt gefärbt: dunkles Moos, rosa Erika, dunkelrote Heidelbeersträucher und das vielfache Grün der mannigfaltigsten Kleinpflanzen. Vom Sturm gefällt alter Graue und bemooste Bäume zeugen von der Vergänglichkeit.

Welch eine wundersame Ruhe! — Und immer wieder öffnet sich uns ein neuer Ausblick auf die tiefblauen Seen mit den lieblichen Waldufern. Nur vereinzelt tauchen finnische Holzhäuschen in einer Waldlichtung auf. Früher waren diese Häuschen rot angestrichen und trugen weisse Ränder, heute aber . . . wir befinden uns in der Kriegsgegend. Die freundlichen Häuschen sind niedergebrannt, und für die neu aufgebauten gibt es keine Farbe. Sehr weit müssen wir manchmal fahren, bis wir einem Menschen begegnen.

Unser Weg führt uns über viele Flüsse, Bäche und Seen. Brücken finden wir nicht überall. Oft sind wir gezwungen, uns mittels einer Fähre selber hinüberzuschaffen. So überqueren wir manch einen Seearm, und da begegnet uns auch der Reichtum des Landes in anderer Art; in Tausenden von schwimmenden Baumstämmen. Sie werden der Fabrik oder der Eisenbahnstation zugeflösst. Hat unser Wagen einen Hügel erklommen, so schweift der Blick immer wieder aufs neue entzückt über Wälder, Seen, Aecker und Wiesland.

Ab und zu fahren wir an ehemaligen Schlacht-

feldern mit den wild zerhackten Baumstümpfen vorbei. Und wenn wir uns der Grenze nähern und von drüben das ehemalige finnische Land herübergrüsst, werden unsere Begleiter still und ernst. Sie denken dann an ihre Gefallenen.

\*

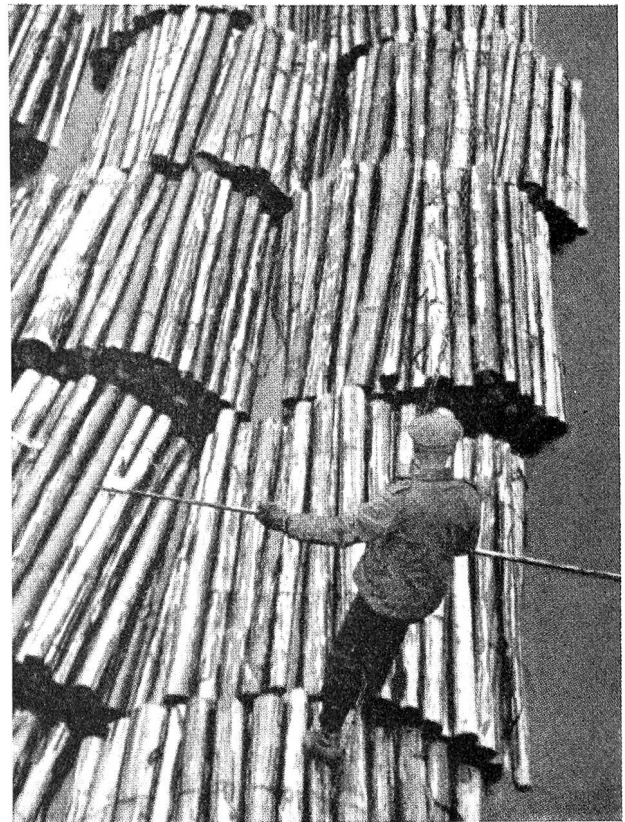
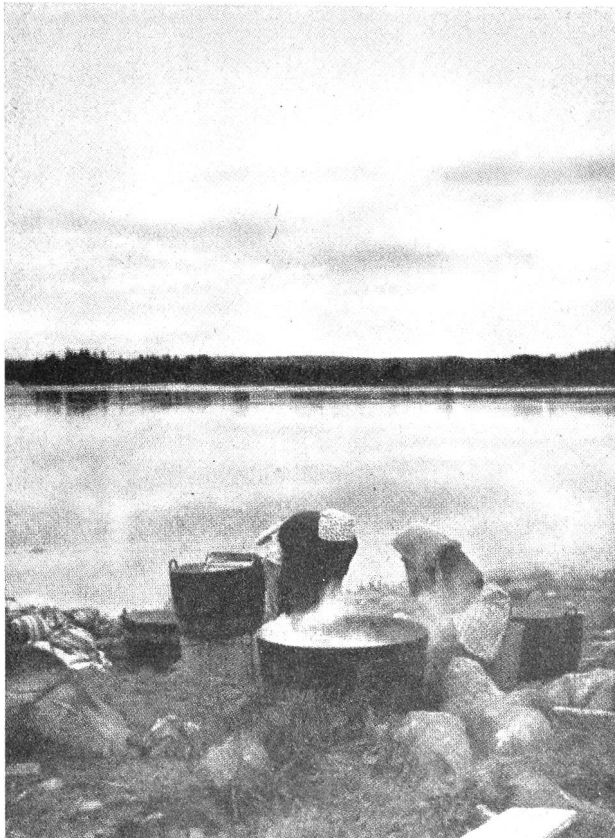
Wir befinden uns in Karelien, in jener Gegend, wo hin- und hergekämpft worden ist. Aus dem östlichen Teil hat die Bevölkerung zweimal fliehen müssen. Nach dem Winterkrieg durfte sie wieder auf ihren Flecken Heimatboden zurückkehren, die Trümmer wurden abgeräumt, neue Heime erbaut. Aber ihr Friede war von kurzer Dauer. Wieder ereilte sie das gleiche Los. Ein trauriges Bild muss es gewesen sein, wie Frauen, Kinder, Greise mitten im Winter westwärts zogen, wenige Habseligkeiten mit sich schleppend, den kleinen Bestand an Haustieren vor sich hertreibend.

Wiederum kehrten sie zurück, wiederum begann der Aufbau. Heute stehen schon wieder viele neue Holzhüttchen, eine Rotkreuzstation, ein Schulhaus mit einem Schulheim befindet sich im Bau; aber zu einer Kirche hat es noch nicht gereicht. Doch der Pfarrer ist voll Zuversicht: vielleicht schon nächstes Jahr kann mit dem Bau der neuen Kirche begonnen werden — dort drüben auf jener Anhöhe über dem See.

Der nördlichste Ort, den wir besuchen, heisst Kuusamo. Diese Gemeinde bestand aus 4300 Häusern (Wohnhäusern, Ställen, Saunas), die alle niedergebrannt wurden. Heute steht indessen schon wieder ein neues Dorf; 1413 Häuser sind gebaut worden. Und immer noch wird gebaut. Von morgens sieben Uhr an herrscht emsiges Leben in diesem Dorf. Vor Beginn des Winters möchten die Leute ihr Heim fertig errichtet haben. Fast jeder baut sich sein Holzhüttchen selbst. Sogar das junge Fräulein,

das auf der Bank arbeitet und zugleich auch unsere Beauftragte für die Patenkinder ist, steckt vor und nach der Bürozeit in Arbeitshosen; sie hilft das neue Häuschen ihrer Eltern auspechen. Sie erzählt mir lächelnd, dass die meisten Häuschen eigentlich schon jetzt der Bank gehören und das geliehene Geld von den Siedlern wohl nie zurückbezahlt werden kann, da die Leute kaum die Zinsen zu zahlen vermögen. Doch nicht alle Zurückgekehrten können sich ein Hüttchen bauen. Da gibt es noch Familien, die in sogenannten «korsu» leben. Das sind ehemalige, in die Erde gebaute russische Unterstände. Im Winter und bei Regen dringt Wasser in den Raum.

Auch haben nicht alle in ihre Heimat zurückkehren können. Ein Teil des Grenzlandes gehört jetzt den Russen. Die einstigen Bewohner jener Landstreifen müssen sich eine neue Heimat schaffen. Für sie entstehen auf dem finnisch gebliebenen Teil der Gemeinde neue Siedlungen. Im Prinzip werden ihnen vom Staate so viel Hektaren Boden zugeteilt, wie sie auf der andern Seite der Grenze besessen haben. Doch ist das neue Stück Land kein Ackerboden, es ist noch Wald und Moor. Und nun beginnt für sie das schwere Leben des Neusiedlers: Bäume schlagen, Erde urbar machen... nächstes Jahr werden zum erstenmal Korn und Kartoffeln wachsen, wo bisher Tannen und Föhren standen. Auch viele der neuen Siedler haben sich schon ein kleines, einfaches finnisches Häuschen gebaut: eine einzige grosse Stube mit Ofen zum Kochen und Heizen. Betten besitzen die wenigsten. Die Familie



*Die Flößer Finnlands werden in allen finnischen Dichtungen erwähnt, überall gehört das Floss ins finnische Landschaftsbild.*

*Aufnahmen Curt Strohmeier.*

schläft auf Bänken oder am Boden. Andere haben sich erst die Sauna gebaut, ohne welche der Finne nicht leben kann, und wohnen vorerst einmal dort, bis es ihnen möglich sein wird, ein richtiges Wohnhaus zu bauen.

Aber nicht nur Wohnhäuser, sondern auch Schulen und sogenannte «Gesundheitshäuser», Krankenhäuser, Heime sollten gebaut werden. Die meisten sind zerstört worden. Grundsätzlich ist die Schule in Finnland obligatorisch. Es gibt aber trotzdem Kinder, die nicht zur Schule gehen können; der Weg ist zu weit bis zur nächsten Schule. Gibt es keine Möglichkeit, in einem Schulheim oder bei einer befreundeten Familie zu wohnen, so ist das Kind im Winter gezwungen, dem Unterricht fern zu bleiben. Schulen und Schulheime zu bauen liegt wohl im Plan manch einer Gemeinde. Wichtiger sind aber im Augenblick die «Gesundheitshäuser», denen eine Gemeindeschwester und meistens auch eine Hebamme vorstehen. Aerzte gibt es in jenen Gegenden oft stundenweit keine. Die Gemeindeschwester ist es, die hier wichtige und gute Hilfe leistet. Oft wird sie kilometerweit in eine einsame Hütte gerufen. Ja, diese Gemeindeschwestern, die ständig und bei jedem Wetter unterwegs sind, im Sommer zu Fuss oder mit dem Fahrrad, im Winter auf den Ski, verdienen ein ganz besonderes Lob. —

*Finnische Bäuerinnen waschen am See.*



*Die finnischen Frauen arbeiten in der Regel hart.*

Die «Gesundheitshäuser» sind meistens aus Holz gebaut, sehr einfach, aber zweckmässig eingerichtet; sie sind Mütterberatungsstellen, zugleich aber auch Heim für Gemeindegewerkschaft und Hebammen.



*Ein «korsu», früher russischer Unterstand.*

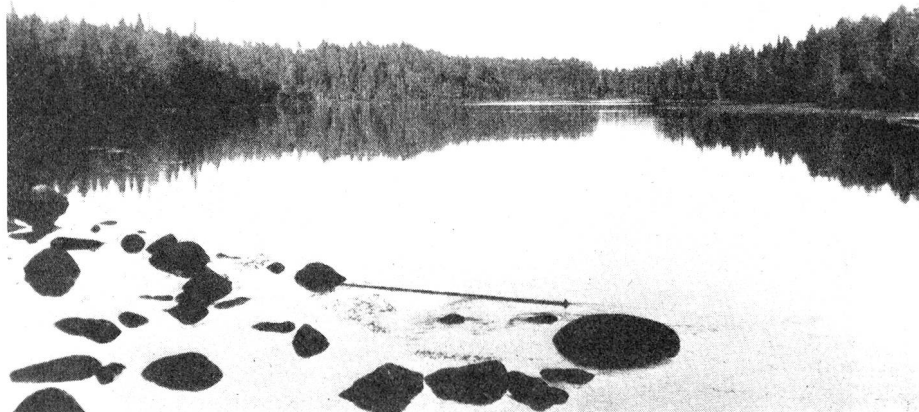
Im Verkehr zeigen sich die Karelrier einfach und warmherzig. Beim finnischen Kaffee, der in der Regel bei der Frau Pfarrer oder der Frau Doktor dargeboten wird, treffen wir die Elite der Gemeinde: ein buntes Gemisch von Frauen und Männern, von jung und alt: Pastor, Arzt, Kantor, Lehrer, Lehrerin, Förster, Gemeindegewerkschaft, Hebamme, Vertreter der Gemeindebehörden, Hausfrauen und Bauern. Einige sprechen Deutsch, so dass sich ein Dolmetsch erübrigt. Nie wird geklagt. Nur wenn wir uns danach erkundigen, erfahren wir dieses und jenes über den schweren Winterkrieg, den unseligen zweiten Krieg, über die Evakuierungen, Verluste und Zerstörungen. Und wenn wir weiter in sie drängen, breiten sie auch in sachlicher Weise die Sorgen der Gemeinde aus: Ja, es

*Ueberall in Finnland haben die karelischen Neusiedler ihre neue Heimstätte aufgebaut.*





*Finnische Landschaft.  
Aufnahme Marianne Jöhr.*



*Bilder unten :*

*Selbst die karelische Grossmutter hat ihr eigenes Häuschen auf neuem Land erhalten. Mühsam beginnt sie, Land zu urbarisieren und zu bebauen. Hart ist der Wiederbeginn für eine am Ende des Lebens Stehende.*



fehlt an Baumaterial, an Textilien, Woldecken, Fischernetzen, Schuhen, Seife, Lebensmitteln für die Schulküchen. Die meisten Männer der Gemeinde sind Kleinbauern oder Waldarbeiter. Der Boden ist steinig und karg.

Der Finnen Dank ist schlicht und gemessen. Doch stets fühlt der Gebende, dass er eigentlich der Nehmende ist; und er ist glücklich, einem kräftigen, aufrichtigen Volk, das selbst den grössten Teil am Aufbau leistet, beistehen zu dürfen.

---

*Auf das Schrecklichste, was geschehen,  
muss die Menschheit sich wieder einrichten,  
ihre noch heilen Kräfte herbeibringen und  
weiterbauen.*

*Jacob Burckhardt.*

